Werk

Titel: Die sprachgeschichtliche Stellung des Biblischen Griechisch

Autor: Thumb, Albert

Ort: Tübingen ; Leipzig

Jahr: 1902

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1902_0005|log30

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Die sprachgeschichtliche Stellung des Biblischen Griechisch.[1]

Wer sein griechisches Sprachgefühl nur an den klassischen Mustern des Hellenentums gebildet hat, der erlebt starke Kontrastempfindungen, wenn er das Neue Testament aufschlägt und beliebige Sätze zu lesen beginnt. Manches könnte zwar auch in der klassischen Sprache so lauten; aber bald stösst man auf Formen, die fehlerhaft zu sein scheinen — γρηγορεῖτε, στήκετε, εἴχοσαν, ἀπεκρίθην — oder auf Konstruktionen, die noch seltsamer berühren — πάντα ὅσα ἐὰν θέλητε ἵνα ποιῶσιν ὑμῖν οἱ ἄνθρωποι κτλ., — und wer solche Gebilde nur mit dem Massstabe des Klassischen betrachtet, der wird von einer Sprache abgestossen, die so gröblich die Regeln der Grammatik verletzt. Da fällt einem unwillkürlich das bekannte Urteil ein, das einmal ein Philologe unmutig über den „missratenen" Spross des Altgriechischen, über das Neugriechische, gefällt hat: was soll man von einer Sprache halten, die ἀπό mit dem Accusativ konstruiert?

Aber freilich, bei der Bibel handelt es sich um die heiligen Bücher des Christentums, und daher konnte sich die Wissenschaft nicht so leicht dem Studium und der ernsthaften Beurteilung ihrer Sprache entziehen, wie dies dem Neugriechischen gegenüber geschehen ist, obwohl dieses doch als Tochter einer hehren Mutter einiger Beachtung wert scheinen sollte. Der Theologe musste sich die Frage vorlegen, wie denn die

[1] Vortrag, gehalten bei der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

eigenartige Sprachform des Neuen Testamentes zu beurteilen sei — und zwar gerade im Hinblick auf das klassische Griechisch, das sich immerfort aufdrängt. Bei der Beantwortung dieser Frage haben nun dogmatische Erwägungen eine nicht geringe Rolle gespielt; ausgehend von der Annahme, dass die göttliche Inspiration der heiligen Schrift auch von der Sprachform gelten müsse, konnte man nicht umhin, dieser Sprache in irgend einer Weise den Charakter der Vollkommenheit zuzuerkennen. Zwar ist es nicht lange möglich gewesen, die Behauptung von der Klassizität des biblischen Griechisch aufrecht zu erhalten — aber man fand einen andern Ausweg, die These von der spezifischen Eigenart des neutestamentlichen Griechisch, wodurch dieses — gewissermassen wie ein Wunder — der profanen Wissenschaft entzogen wurde. In welchem Sinn diese These mit dogmatischen Fragen verquickt wurde, das zeigt ein charakteristischer Satz des Dogmatikers Rothe, der noch im Jahre 1893 die Billigung des theologischen Verfassers eines Bibelwörterbuches fand: „Man kann in der That mit gutem Fug — so sagt Rothe — von einer Sprache des hl. Geistes reden. Denn es liegt in der Bibel offen vor unsern Augen, wie der in der Offenbarung wirksame göttliche Geist jedesmal aus der Sprache desjenigen Volkskreises, welches den Schauplatz jener ausmacht, sich eine ganz eigentümliche religiöse Mundart gebildet hat, indem er die sprachlichen Elemente, die er vorfand, ebenso wie die schon vorhandenen Begriffe, zu einer ihm angemessenen Gestalt umformte."

Ob man diese Sprache einfach als ‚biblisches Griechisch' heraushob oder als eine besondere Art eines sog. ‚Judengriechisch' charakterisierte oder von einem ‚grec judéo-chrétien' sprach, das bleibt sich immer gleich: die Bibelsprache behielt immer eine ganz besondere Ausnahme-Stellung innerhalb der griechischen Sprachgeschichte; denn selbst die Verbindung mit dem Studium der Septuaginta und mit den ägyptischen Papyri vermochte doch höchstens die These nur in dem Sinne zu modifizieren, dass man von einer Abart des alexandrini-

schen Griechisch redete.

Doch erst wenn wir die Bibelsprache ihrer isolierten Betrachtung entziehen und sie in den universellen Zusammenhang der griechischen Sprachgeschichte bringen, sie als ein einzelnes, nur zufällig mehr hervortretendes Glied einer grossen natürlichen Sprachentwicklung betrachten lernen — erst dann ist die Stellung des biblischen Griechisch klar zu bestimmen.

Und da von der Lösung dieses Problemes manches andere abhängt, mit dem sich die Theologen beschäftigen, so wäre es für die Philologie ein grosser Gewinn, wenn auf diese Weise dem Studium der jüngeren griechischen Sprachgeschichte aus den Kreisen einer andern Disziplin Arbeitskräfte zugeführt würden, nach denen auf dem lange vernachlässigten Gebiet ein sehr lebhaftes Bedürfnis besteht.

Man kann sich von der Natur der Bibelsprache die anschaulichste Vorstellung machen, wenn man von dem Schriftbild gänzlich absieht und nur das Lautbild der gehörten Sprache auf sich wirken lässt, um dieses mit den beiden Ausgangs- oder Endpunkten zu vergleichen, zwischen denen zeitlich das Neue Testament liegt. Die Lautform der lebenden, d. h. neugriechischen Sprache ist uns unmittelbar bekannt; diejenige des Attischen um 400 v. Chr. und des Griechischen um die Wende des ersten und zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung können wir mit leidlicher Sicherheit erschliessen, wobei wir berechtigt sind, für die Aussprache der Bibel (gemäss ihrem noch zu erörternden Charakter), nicht etwa die Aussprache der hochgebildeten griechischen Kreise zu grunde zu legen, sondern jene der unteren Volksschichten in den hellenischen Städten Syriens und Aegyptens.

μετὰ τοῦτο κατέβη εἰς Καφαρναοὺμ αὐτὸς καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ
metà tûto katébē ẹ̄s Kapʿarnaùm autòs kai hē mḗtēr autû
καὶ οἱ ἀδελφοὶ καὶ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ καὶ ἐκεῖ ἔμειναν οὐ πολλὰς
kai hoi adelpʿoì kai hoi matʿētaì autû kai ekệ émẹ̄nan ū pollàs
ἡμέρας.
hēmérās.

So etwa sprach der Athener um 400 v. Chr.

metá túto katévẹ̆ ĭs kap'arnaúm autós kĕ ẹ métẹ̄r autú kĕ ü adelp'ü' kĕ ü mat'ẹ̄té autú, kĕ ekí émĭnan u polás ẹ̆mérăs

Das ist etwa die Aussprache des gewöhnlichen Volkes um das Jahr 100 n. Chr., wenn auch frei von den spezifischen Provinzialismen, die man damals aus dem Munde etwa eines ägyptisch-griechischen Lastträgers hören konnte; und heute lautet derselbe Satz in der (von Provinzialismen freien) neugriechischen Aussprache:

metá túto katévĭ ĭs kafarnaúm aftós k'ĕ ĭ mítĭr aftú k'ĕ ĭ adhelfí k'ĕ ĭ mathité aftú, k'ĕ ek'í émĭnan ŭ polás ĭmérăs[1].

So wird jedem deutlich ins Ohr fallen: das Griechisch der biblischen Zeit nähert sich bereits so sehr dem Neugriechischen, dass wir es nicht als Endpunkt einer älteren Entwicklung, als Degeneration des klassischen Griechisch, sondern vielmehr als den Anfangspunkt einer neuen Sprachphase würdigen müssen. Daraus aber ergiebt sich von selbst die natürliche Schlussfolgerung, dass die Mutter des Neugriechischen dem Bibelgriechischen eng verwandt ist — und als gemeinsamen Ausgangspunkt des Neugriechischen und seiner Dialekte haben wir, wie die grundlegenden Forschungen von Hatzidakis ergeben und die darauf folgenden Arbeiten bestätigt haben, die Sprachform kennen gelernt, welche man als die Κοινή oder die hellenistische Gemeinsprache bezeichnet.

Wir haben somit auf dem Umweg des Neugriechischen mittelst einfachster, nur aus dem Lautsystem gezogener Schlüsse die Stellung des biblischen Griechisch ohne weiteres fixieren können — und wir haben uns dieser Schlusskette deshalb bedient, um daraus die methodische Forderung abzuleiten, dass Kenntnis und Studium des Neugriechischen ganz unerlässlich

[1] Zum Verständnis der Umschrift sei bemerkt, dass ẹ 'geschlossenes e', *th* und *dh* das englische 'harte' bzw. 'weiche' *th* bezeichnen, ferner dass *p'* nicht mit *f* verwechselt werden darf, sondern wie *p* + *h* (entsprechend *t'* = *t* + *h*) zu sprechen ist. Endlich sei hervorgehoben, dass in der zweiten und dritten Sprachperiode die alte Scheidung der Accentqualität und der Quantität der Silben aufgehoben ist.

sind, um den Boden erforschen und beurteilen zu können, auf welchem das neutestamentliche Griechisch erwachsen ist. Es hat sich in den letzten Jahren glücklicherweise immer mehr diese Anschauung Bahn gebrochen, und mehrere Forscher wie SCHWEIZER in seinem Buch über die pergamenischen Inschriften, KARL DIETERICH in seinen Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache sowie ich selbst haben zu zeigen versucht, welchen Nutzen das Neugriechische für die Aufhellung der hellenistischen Weltsprache — also auch der Bibelsprache — leisten kann. Ich muss es mir hier versagen, dies an einzelnen Beispielen zu erläutern — aber ich glaube, wir, die wir in diesem Sinn arbeiten, haben auch den Nachweis erbracht, dass es zur erfolgreichen Ausnutzung jenes Forschungsmittels nicht genügt, ein neugriechisches Handbuch durchzuarbeiten, sondern dass man sich nicht die Mühe verdriessen lassen darf, die neugriechische Sprachgeschichte und die neugriechischen Dialekte wirklich zu studieren.

So wie das Vulgärlatein aus den Quellen nur unvollständig erkannt werden kann und in seiner lebendigen gesprochenen Form oft mit Hilfe der romanischen Sprachen erschlossen werden muss, so muss auch das Neugriechische dazu dienen, die Texte des Vulgärgriechischen zu erläutern und zu ergänzen und so die einst gesprochene Κοινή zu rekonstruieren. Denn darüber muss man sich klar sein, dass die Text-Quellen, aus denen wir unsere Kenntnis der Κοινή schöpfen, nur ein lückenhaftes Bild der gesprochenen Sprache bieten und daher einer Ergänzung bedürfen, so reich auch die Schriftquellen fliessen. Unter diesen Quellen sind weitaus am wichtigsten die Papyri; es ist heute, wo das Studium derselben zu einem wichtigen Zweig der klassischen Philologie ausgewachsen ist, nicht mehr nötig, auf die vielseitige Wichtigkeit jener Urkunden hinzuweisen: in den Philologenversammlungen der letzten Jahre, so auch in der diesjährigen, ist über die Thätigkeit auf diesem Gebiete aus berufenem Munde berichtet worden[1]. Der uns

[1] Der Vortrag von U. WILCKEN „Der heutige Stand der Papyrusforschung“ ist inzwischen erschienen, s. Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum

zuströmende Stoff ist so überreich, dass er Generationen von Gelehrten Arbeit giebt, aber auch wenn diese Arbeit nach der sprachlichen Seite hin geleistet sein wird, so muss erst recht die Frage aufgeworfen werden: mit welcher Genauigkeit und in welchem räumlichen Umfang stellt die Sprache der Papyri die lebende Sprache ihrer Zeit dar? Leider fehlen uns aus Kleinasien und dem griechischen Mutterlande Quellen, die in genau entsprechender Weise die Alltagssprache wiedergeben wie die Papyri: denn die Inschriften, die ihrer Natur nach nicht für den Augenblick bestimmt sind, können nicht unmittelbar verglichen werden. Aber immerhin geben auch diese reichlichen Aufschluss über Erscheinungsformen des sprachlichen Alltaglebens — nur müssen sie intensiver und extensiver befragt werden, um uns Formen zu liefern, die vielleicht ein einziger Papyrus in Fülle und auf engem Raume bietet. Hier zeigt eben das Neugriechische glücklich ergänzend, dass dasjenige, was uns die Papyri in reicherem Masse, die Inschriften spärlicher an phonetischen, flexivischen, syntaktischen Neubildungen darbieten, der hellenistischen Umgangssprache einst angehört hat; es setzt uns aber auch in den Stand, manches, was ägyptische Papyri und Inschriften Kleinasiens an Absonderlichem aufweisen, als sicher provinziell — wir können bisweilen auch sagen als barbarisch oder ungriechisch zu erklären, weil es in der neugriechischen Sprachentwicklung fehlt oder doch nur in einem Dialektwinkel vorkommt. So wissen wir, um nur ein Beispiel anzuführen, dass die Vertauschung von Media, Tenuis und Aspirata, die jedem Papyrusleser geläufig ist, ein Kennzeichen der hellenisierten Barbaren Aegyptens, Syriens und Kleinasiens gewesen sein muss, also nicht zu den allgemeinen Kennzeichen der Κοινή gehört.

Was ist nun aber Wesen und Eigenart dieser Κοινή, d. h. der gesprochenen Verkehrssprache der hellenistischen Zeit? Ich muss mich hier mit einigen Thesen begnügen und auf deren Begründung verzichten, die ich ausführlich in meinem

---

VII, 677—691.

Buche „Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus“ (Strassburg 1901) gegeben habe.

Die Κοινή, deren zeitliche Grenzen man etwa mit Alexander d. Gr. und Konstantin oder Justinian angeben kann, ist das zur allgemeinen Verkehrs- und Weltsprache umgestaltete Attisch. Schon in den Zeiten des attischen Seebundes ist die Sprache Athens, noch bevor sie in der Litteratur die Hegemonie davongetragen hatte, über ihre Heimatsgrenzen hinausgedrungen, eine Folge des Handels und der Macht, über welche das Haupt eines grossen Bundes gebot. Der attische Kaufmann, der attische Soldat und der attische Kolonist verbreiteten ihre Mundart, der Zusammenfluss von Griechen im Piräus und in Athen gab dem Jonier, dem Aeolier und Dorier reichlich Gelegenheit, sich mit der attischen Umgangssprache vertraut zu machen, während die geistige Führung, welche Athen gleichzeitig mit der politischen erlangte, rasch der attischen Litteratursprache zum Sieg verhalf. Und so begreift man, dass die Makedonier sich des Attischen bedienten, sobald sie anfingen, in die griechische Welt einzutreten. Von Alexander dem Grossen wurde die Sprache Athens hinausgetragen in die orientalische Welt — die hellenische Kultur erobert weite Gebiete, und die Trägerin dieser Kultur, die siegreiche attische Mundart, wird zur Weltsprache des Hellenismus. Eine solch gewaltige Expansion, die Uebertragung einer Mundart auf Vertreter einer andern Mundart oder gar fremden Sprache, kann nicht ohne Wirkung auf jene bleiben. Die alten Dialekte des Mutterlandes führten einen langen aber vergeblichen Kampf — sie wurden von der allgemeinen Verkehrssprache, die in der Masse der neugewonnenen hellenisierten Bevölkerung des grösseren Griechenlands ihren festen Halt hatte, ebenso verschlungen, wie die einheimischen Sprachen Kleinasiens, das Phrygische, Lykische u. s. w. verschlungen worden sind. Aber es ist auffallend, wie geringe Spuren sowohl die alten Dialekte wie die Barbarensprachen in der Κοινή hinterlassen haben: denn das meiste von dem, was zunächst etwa an dorischen Formen und ägyptischen Idiotismen

in lokaler Begrenzung aufgenommen wurde, ist im Laufe der jüngeren griechischen Sprachgeschichte — also seit dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung — wieder abgestossen worden; das meiste aber, was neu und daher fremdartig scheint, ist das Produkt einer inneren, natürlichen Entwicklung. Nur das Jonische hat etwas stärkeren Einfluss gewonnen, besonders im Wortschatz; das Attische hat einige Eigenheiten (wie ττ) eingebüsst, die es vom Jonischen wie vom Dorischen trennten.

Diese Thatsachen entsprechen ganz den geschichtlichen Verhältnissen, unter denen sich das Attische ausbreitete, und den Bedingungen, die wir bei der Entstehung einer Gemeinsprache anzunehmen haben. Ich muss daher nach wie vor die alte und jetzt wieder neue Hypothese für verfehlt halten, dass die Κοινή aus einer bunten Mischung der Dialekte hervorgegangen sei: diese Hypothese lässt sich weder mit den geschichtlichen Bedingungen vereinigen, noch kann sie in der Sprachform selbst bei unbefangener Betrachtung der Thatsachen eine Bestätigung finden. Uebrigens scheint die grosse Mehrzahl der Forscher in diesem Punkt meiner eigenen Auffassung zuzustimmen.

Die Κοινή, die ich bei meiner Darlegung im Auge hatte, ist nicht eine Litteratursprache, sondern eine gesprochene und aus einer gesprochenen Mundart hervorgegangene Verkehrssprache. Eben eine solche wird ja auch durch das Neugriechische vorausgesetzt. Dies zu betonen, scheint mir nicht überflüssig, weil ich selbst in dieser Richtung missverstanden worden bin; die attische Litteratursprache hat für die Genesis der gesprochenen Κοινή nur eine sekundäre Bedeutung: sie erklärt vor allem die mannigfachen sprachlichen Formen der hellenistischen und späteren Schriftstellerei.

Seitdem Polybios versucht hat, die überlieferte Litteratursprache aus dem Quell der Umgangssprache zu erfrischen, bis zu dem heutigen Tag, wo die Griechen sich bemühen, eine neue, dem Leben mehr angepasste Schriftsprache zu gewinnen, bewegt sich die griechische Litteratur nach ihrer formellen Seite zwischen den Polen des Archaismus und des wirklichen

Lebens, ohne jedoch weder dem einen noch dem andern sich völlig zu nähern. Die verschiedenen Formen der hellenistischen Litteratursprache bis herab zu dem kindlichen Stil vulgärer Papyri sind schliesslich nichts anderes als fortwährende Kompromisse zwischen der gesprochenen Sprache und älterer schriftlicher Ueberlieferung, zwischen Leben und Schule; sind doch sogar die Atticisten, welche die Litteratursprache wieder zum klassischen Attisch zurückschrauben wollten, trotz allen Bemühens nicht imstande gewesen, ihr Sprachgefühl gänzlich umzumodeln und reines Attisch zu schreiben. So wenig aber ein Atticist reines Attisch zu schreiben vermag, ebenso wenig geben die Papyri reines Vulgärgriechisch wieder, sondern nähern sich ihm nur.

Ein Denkmal der Litteratur-Κοινή ist nun auch das Neue Testament — dasselbe bedeutet aber gegenüber der ganzen griechischen Litteratur den ersten ernsthaften und zugleich grossartigen Versuch, die lebende Sprache der Zeit litteraturfähig zu machen. Dass diese Sprachform auch im Bewusstsein der Alten eine Revolution, etwas „absolut Neues" bedeutete, das zeigen die Aeusserungen des Abscheus und Widerwillens, wodurch die Gebildeten jenes Griechisch als die barbarische Sprache von Matrosen charakterisierten; fiel doch die Entstehung der neutestamentlichen Schriften gerade in die Zeit des Atticismus, der strengsten sprachlichen Reaktion.

Je mehr wir aber durch Inschriften und Papyri und nicht am wenigsten durch das Studium des Neugriechischen in den Stand gesetzt werden, diese Sprache im Zusammenhang mit der ganzen Κοινή zu studieren, um so mehr sehen wir, dass uns im Neuen Testament weder eine 'spezifische' Sprachform noch ein barbarisches Judengriechisch, sondern eine natürliche Phase der hellenistischen Sprachentwicklung vorliegt. Es ist vor allem das Verdienst des Heidelberger Theologen Adolf Deissmann, jenes Wahngebilde von einem spezifischen Bibelgriechisch zerstört zu haben, indem er durch ständige Heranziehung der Papyri und Inschriften an zahl-

reichen Einzelheiten zeigte, dass sog. 'christliche' oder 'judengriechische' Wörter oder angebliche Semitismen Gemeingut der Κοινή sind. Noch sind wir heute nicht im stande — und in allen Punkten wird es vielleicht überhaupt nicht möglich sein, alle Erscheinungen der neutestamentlichen Gräcität in die Κοινή einzuordnen — aber wir stehen auch erst am Anfang dieser Forschungen, und gerade die Thatsache, dass schon beim ersten Anhieb in den alten Hypothesenbau eine Bresche gelegt werden konnte, lässt uns hoffen, dass die Wissenschaft bald diesen ganzen Bau in Trümmer legen wird.

Was besonders die angeblichen Semitismen oder Hebraismen der Bibel betrifft, so sind die Belege, die dafür angeführt zu werden pflegen, so verfehlt oder mindestens so zweideutig, dass aus ihnen in keiner Weise eine semitische Färbung des Bibelgriechisch gefolgert werden kann. Es fällt mir gar nicht ein, die Möglichkeit von Semitismen zu leugnen — und sie sind unter gewissen besonderen Bedingungen auch wahrscheinlich, so z. B. in dem papiernen Uebersetzungsgriechisch der Septuaginta —, aber die Nachforschungen nach denselben müssen in ganz anderer Weise als bisher betrieben werden, um Erfolg zu versprechen. Der Notwendigkeit solcher strengmethodischen Forschungen dürfen sich vor allem die Theologen nicht entziehen, wenn anders ihnen daran liegt, die Probleme der neutestamentlichen Litteraturgeschichte auf eine solide sprachliche Basis zu stellen. Die Frage, ob einzelne Evangelien oder Teile derselben auf eine aramäische Grundlage zurückgehen, ist ein Hauptproblem der Evangelienkritik: wenn man sich aber bei den Theologen nach den Gründen für solche Vorlagen umsieht, dann findet man, dass gerade die Sprache ob ihrer angeblich hebraisierenden Färbung als Zeuge angerufen wird, und mit besonderem Nachdruck wird z. B. die eintönige Fortführung der Erzählung mit καί als ein Beweis für den semitischen Sprachgeist angeführt. Hier zeigt sich eben am deutlichsten die Unvollkommenheit der bisher geübten Methode: man vergleicht den Satzbau des biblischen Griechisch mit demjenigen der hochentwickelten attischen Lit-

teratur einerseits und mit demjenigen des hebräischen Schrifttums andererseits und schliesst nun aus Gegensatz bzw. Aehnlichkeit, dass der biblische Satzbau 'hebraisierend' sei: aber man vergleicht Dinge, die nicht zu vergleichen sind, man übersieht den Satzbau der volkstümlichen Sprache, wie er am deutlichsten aus dem Neugriechischen erschlossen werden kann, und man gelangte so zu höchst bedenklichen Trugschlüssen, mit denen nicht nur philologische, sondern auch theologische und litterargeschichtliche Hypothesen zusammenfallen. Uebrigens steht nicht nur die litterarische Erforschung des Neuen Testaments unter der Herrschaft solch trügerischer Methoden: sie haben auch bei sonstigen Schriftstellern der Κοινή zu ähnlichen falschen Auffassungen geführt. So hat man z. B. aus den ionischen und poetischen Wörtern, die sich bei Polybios und Josephus finden, die geradezu kindliche Folgerung gezogen, dass diese Schriftsteller durch eifrige Lektüre von Hippokrates und Herodot jene Wörter kennen gelernt hätten, während doch aus den Quellen der Κοινή und aus dem Neugriechischen der Beweis geliefert werden kann, dass viele jener Wörter der lebenden Sprache angehören, also auch aus dieser den Schriftstellern geläufig waren. Und darum muss man sich hüten, aus dem Vorkommen poetischer Wörter einfach auf ein poetisches Kolorit des Stiles zu schliessen: man könnte sonst auch bei manchem Papyrus, der z. B. eine Weinrechnung enthält, dem betreffenden Lieferanten Neigung für poetische Diktion zusprechen. In der Beurteilung der biblischen Gräzität liegen ähnliche Fehler vor, wenn man z. B. den Einfluss des Hippokrates oder des Josephus auf Lukas aus Uebereinstimmungen im Wortschatz zu erweisen suchte, ohne zu erwägen, wie weit denn diese Uebereinstimmungen nur durch das gleiche sprachliche Milieu bedingt sind. Immer ist es die isolierte Betrachtung der Bibelsprache, welche die richtige Einsicht gehindert hat. Denn so gewiss z. B. Septuaginta und Neues Testament in ihrer Ideenwelt und sprachlichen Form zusammengehören, so beweisen doch die 150 Wörter, welche innerhalb der griechischen Litteratur beiden

ausschliesslich angehören, zunächst gar nichts für einen engen litterarischen Zusammenhang, so lange nicht die Papyri und Inschriften mit herangezogen sind: sie beweisen nicht einmal, dass man die Sprache des Neuen Testaments für eine Abart des alexandrinischen Griechisch zu halten hat.

Es wäre ja an sich denkbar, dass das biblische Griechisch einen bestimmten Dialekt der Κοινή darstellt oder — vorsichtiger ausgedrückt — eine gewisse lokale Färbung zeigt: denn dass die Κοινή in lokale Abarten sich gliederte, dass sie anders in Aegypten, anders in Kleinasien und im Peloponnes lautete, ist a priori zu erwarten und lässt sich auch an der Hand der Thatsachen wahrscheinlich machen. Aber gerade mit dem Begriff des alexandrinischen Griechisch ist nicht viel anzufangen: was die Alten unter dieser Rubrik überliefern, ist meist Κοινή überhaupt; nur das ägyptische Griechisch hebt sich vom sonstigen ab, wenn auch die Kennzeichen, welche der früh verstorbene BURESCH dafür angegeben hat, nur teilweise speziell ägyptisch sind.

Wie verhält sich nun die biblische Gräzität zu solchen lokalen Abarten der Κοινή?

Es ist nicht möglich, die Sprache des Neuen Testaments in ihrer Gesamtheit betrachtet als das Denkmal eines bestimmten Κοινή-„Dialektes" zu bezeichnen. Man wäre geneigt, zunächst das palästinische Griechisch für die Bibel zu reklamieren, aber was wir bisher von jenem Griechisch aus direkten und indirekten Quellen, so vor allem aus den griechischen Lehnwörtern des rabbinischen Schrifttums wissen, reicht nicht aus, um den Begriff der palästinischen Gräzität scharf zu umgrenzen. Auch mit dem weiteren Begriff des „Judengriechisch" ist es nichts, wie besonders DEISSMANN gezeigt hat; nicht einmal die Septuaginta hat etwas mit einem judengriechischen Idiom zu thun. Alles, was hiefür geltend gemacht wurde, hat sich als nichtig erwiesen: selbst diejenige Form, welche man bis zuletzt als ein Merkmal des Judengriechisch vorführte, das in der LXX und im Neuen Testament begegnende Wort ἐραυνάω mit seinem αυ (statt ἐρευνάω) kann aus Papyri von

Oxyrynchos belegt werden und ist somit weder judengriechisch noch alexandrinisch, sondern höchstens ein Kennzeichen der ägyptischen Gräzität. Mit diesem ἐραυνάω fällt aber geradezu der letzte Rest und die stärkste Stütze eines judengriechischen Dialektes. Ja, es kann sogar gezeigt werden, dass die biblische Gräzität nicht mit dem übereinstimmt, was wir vom Griechisch der palästinischen Juden wissen. Wenn irgendwo, dann darf man nämlich in der semasiologischen Gestaltung der griechischen Lehnwörter des Rabbinischen die speziell aramäische oder semitische Umwertung griechischen Sprachguts erwarten: nun stimmt aber in mehreren Fällen die Bedeutung solcher Wörter mit der biblischen n i c h t überein — so heisst z. B. λειτουργία in der rabbinischen Litteratur 'Dienstleistung', in der biblischen 'Kultusdienst' — also folgten die Autoren des Neuen Testaments dem griechischen, nicht dem hebräischen oder aramäischen Sprachgeist.

Nur in einer Beziehung lässt sich von einer mundartlichen Färbung des Neuen Testaments sprechen; es betrifft die handschriftliche Ueberlieferung der lautlichen und flexivischen Form, welche durchaus nicht einheitlich ist: jede Handschrift zeigt den Einfluss der Sprachform des Schreibers, der Zeit und auch der Landschaft, der sie entstammt; einige lautliche Besonderheiten biblischer Handschriften können dazu dienen, das Ursprungsgebiet derselben enger zu begrenzen: sie weisen nach Aegypten, Syrien und Kleinasien. Aber aus der Feststellung solcher Einzelheiten folgt keineswegs, dass die biblische Gräzität ein Dialekt oder gar ein Jargon der Κοινή sei: sie stellt vielmehr die zum ersten Male in die Litteratur erhobene Volkssprache des Hellenismus dar: das bedeutete innerhalb der alten Welt und ihrer Litteratur fast eine ebenso grosse Revolution wie der Inhalt an neuen Ideen, die in jener Sprache verkündet wurden. Freilich, ebenso wie diese neuen Ideen sich in ihrer weiteren dogmatischen Gestaltung bald mit dem Ideengehalt der hellenischen Philosophie vermählten, so zeigt auch die Sprache des Urchristentums bald wieder eine rückläufige Bewegung: je mehr das Christentum Fortschritte machte

und in den Kreisen der Gebildeten Wurzel fasste, um so mehr näherte sich die Sprachform, deren sich die grossen Kirchenlehrer und Prediger bedienten, den litterarischen Formen der profanen Gräcität, um schliesslich ganz in den Bahnen dieser zu wandeln, während nur die auf das niedere Volk berechnete Litteratur der Legenden u. dergl. dem Beispiel der hl. Schrift folgte.

So hat nicht einmal dieses ehrwürdige Denkmal der neuen Religion das Schrifttum der darauf folgenden Zeiten in der Richtung zu beeinflussen vermocht, die für eine frische Entwicklung am erspriesslichsten gewesen wäre. Während im Westen aus dem absterbenden Baum des Lateinischen lebenskräftige Zweige neuer Litteratursprachen hervorwuchsen, trugen im Osten die Bestrebungen der Atticisten den Sieg davon: das sprachliche Leben erstarrte in der Litteratur — und es ist (sehr zum Schaden der ganzen mittel- und neugriechischen Litteratur) den Griechen bis zum heutigen Tag noch nicht gelungen, ihre erstarrte Schriftsprache durch eine neue, allgemeingiltige und der geschichtlichen Entwicklung mehr angemessene Sprachform zu ersetzen.

Ich habe es im Vorstehenden versucht, die Stellung zu fixieren, welche die Sprache des Neuen Testaments im Zusammenhang der gesamten sprachlichen Entwicklung Griechenlands einnimmt. Ich begnügte mich, hier nur in grossen Zügen und mit Beiseitelassung anschaulichen Details ein Bild von der sprachgeschichtlichen Stellung des biblischen Griechisch zu zeichnen. Ich darf mich mit diesem flüchtigen Bild um so eher begnügen, da ich an anderm Orte[1] bereits ausführlicher dargelegt habe, was man bis heute m. E. über das Thema zu wissen in der Lage ist. Dieses unser Wissen ist freilich noch recht lückenhaft; die eindringende Forschung auf dem Gebiete der Κοινή hat erst begonnen: nach Ort und Zeit, nach Laut- und Flexionslehre, nach Syntax, Stilistik und Wortschatz sind die reichen Quellen der Κοινή erst noch zu untersuchen, bis

[1] In dem oben genannten Buche Kapitel IV und V.